

Interview mit Magnus Treiber am 17.Juli 2014

Eritreischer Lebensstil: die Stadt und ihre Bewohner

Dr. Magnus Treiber ist Ethnologe und beschäftigt sich mit den Schwerpunktthemen Stadtethnologie, ethnologische Theorie und Methode sowie Migrationsforschung. Der geographische Schwerpunkt seiner Forschung ist das Horn von Afrika. Nach mehreren Stationen als Lehrender an deutschen Universitäten war Magnus Treiber am Felsberger Institut als wissenschaftlicher Projektkoordinator tätig. Im Moment lehrt und forscht er an der Universität von Addis Abeba.

Für seine Dissertation betrieb er über mehrere Jahre Feldforschung in Asmara und beschäftigte sich dabei mit den Lebenswelten junger Hauptstadtbewohner. Treiber untersuchte die Raumeignungsstrategien junger Erwachsener, die es trotz sehr limitierter Möglichkeiten und widriger Umstände schafften, ihre sozialen Räume aktiv zu gestalten.

Als Ethnologe auf dem Gebiet der ‚urban anthropology‘ waren sowohl seine Methode als auch die Ergebnisse seiner Feldforschung wichtige Quellen für unsere Arbeit. Seine empirischen Beschreibungen ermöglichen es uns, die Stadt von der Nutzerperspektive her zu denken. Die dabei aufgedeckten „Bottom-up-Prozesse“, welche zu den charakteristischen räumlichen Phänomenen Asmaras führten, sind umso erstaunlicher angesichts dessen, dass Eigeninitiative und individuelle Entfaltung in Eritrea auf ungewöhnlich großen Widerstand treffen. Das ist wohl auch der Grund, weshalb solche Prozesse in Eritrea schwerer zu erkennen sind als anderswo. Auch wenn die Bemühungen zur Umgestaltung der Stadt heute meist bloß subtil wahrnehmbar sind, könnten sie in Zukunft bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der Stadt haben.

Bibliographische Auswahl:

2005. *Der Traum vom guten Leben. Die eritreische warsay-Generation im Asmara der zweiten Nachkriegszeit.* Münster: LIT-Verlag.

2007. *Funktion und Aneignung sozialer Räume unter mittellosen, jungen Erwachsenen in Asmara/Eritrea.* In: Würmann, Carsten; Poppitz, Angela et al. (Hrsg.): *Welt.Raum. Körper. Transformationen und Entgrenzungen von Körper und Raum.* Bielefeld: transcript, 57-68.

2009. *Trapped in Adolescence: The Post-War Urban Generation.* In: O’Kane, David; Hepner, Tricia Redeker (eds.): *Biopolitics, Militarism, and the Developmental State: Eritrea in the 21st Century.* New York: Berghahn, 92-114.

2010. *The choice between clean and dirty. Discourses of Aesthetics, Morality and Progress in Post-revolutionary Asmara, Eritrea.* In: Dürr, Eveline; Jaffe, Rivke (eds.): *Urban Pollution. Cultural Meanings, Social Practices.* Oxford: Berghahn, 123-143.

Arno Hofer: Lieber Magnus Treiber, vielen Dank, dass du dich für ein Interview zur Verfügung stellst. Du bist Ethnologe und Experte für Äthiopien und Eritrea, hast selbst mehrere Jahre in Asmara gelebt und dort Feldforschung gemacht. Zum Einstieg würde mich interessieren, was aus dem Blickwinkel des Ethnologen Asmara besonders interessant macht? Warum hast du dich für dieses Thema so engagiert?

2

Magnus Treiber: Also zunächst mal habe ich gar nicht so viele Jahre dort gelebt, sondern im Wesentlichen ein Jahr und bin dann immer wieder gekommen. Die Stadt ist schön, man kann sich in die Stadt verlieben; das sind eigentlich sehr subjektive, persönliche Gründe. Außerdem könnte das Leben dort sehr schön sein. Es könnte ein sehr angenehmes Leben sein und das ist ein Unterschied zu anderen großen Städten Afrikas, oder der Welt überhaupt. Für die Ethnologie ist alles interessant, wo Menschen handeln, denken und machen. Was Asmara angeht ist interessant, wie die Menschen selbst ihre Stadt denken, ihre Stadt erfinden und wie sich das im Alltag widerspiegelt.

Asmara fasziniert. Asmara fasziniert auch durch seine Architektur. Diese Architektur konnte sich sehr lange Zeit erhalten, wurde dabei kaum verändert und das wegen sehr unguter Umstände: langanhaltender Krieg und dauerhafte Armut. Deshalb wird Asmara oft auch als „frozen city“ bezeichnet, einer Stadt in der wie in einer Zeitmaschine eine Vergangenheit konserviert wurde. Wie stehst du als Ethnologe zu solch einer Aussage?

Das Schlagwort „frozen city“ war der Titel eines Fotobildbandes und da ist es griffig und scheint zu passen. Dieser Ausdruck übersieht, weil es auch nicht relevant ist für einen Fotobildband, dass natürlich soziale Prozesse und politischer Wandel stattgefunden haben. Dass sich auch in diesem Erhalt eine Geschichte abbildet. So ein Erhalt muss ja politisch gewollt sein, oder aus bestimmten Gründen nicht möglich sein. Des Weiteren übersieht dieser Ausdruck die Menschen, die in diesen Gebäuden wohnen, die heute so scheinen wie früher einmal. Also sozialwissenschaftlich ist es kein passender Begriff.

In seiner Vergangenheit war Asmara auch immer als Treffpunkt verschiedener Kulturen, Ethnien und auch Religionen bekannt. Mich interessiert, in wie fern sich dies immer noch in den Vierteln der Stadt sehen lässt? Oder ist es jetzt mittlerweile so, dass die Viertel der Stadt eher die Besitzverhältnisse oder Klassen abbilden?

Zunächst kann man das mit den Augen der frühen Stadtforschung betrachten. Die Chicago School der zwanziger Jahre hat in der Stadt ein Labor erkannt: ein Labor, in dem ein soziales Miteinander und auch Nebeneinander - vielleicht auch ein Gegeneinander - erfunden wird, das man nicht vorhersehen kann. Da passiert etwas, man weiß nicht genau was und man möchte das beobachten; das war der Ansatzpunkt der Chicago School, damals sehr problemorientiert. Das gilt natürlich für Asmara auch, da passiert was und es entsteht kontinuierlich ein anderes Leben als im weiteren ländlichen Bereich darum herum. Natürlich gibt es einen Austausch im Alltag, sowie in der historischen Zusammensetzung. Viele Wohnviertel Asmaras wurden von niedergelassenen Milizen, Hilfstruppen der Italiener oder versammelten Einwohnern einer bestimmten Region gegründet und hatten deshalb lange Zeit einen eindeutig christlichen oder muslimischen Charakter. Im Lauf der Zeit haben sich diese Viertel auf verschiedene Art und Weise gewandelt. In manchen Viertel stand sicher auch ein mehr Kapital zur Verfügung, welches dann auch teilweise verbaut wurde. Dabei sieht man natürlich die unterschiedliche Entwicklung und auch die soziale Ausdifferenzierung in der Entwicklung verschiedener Stadtviertel. Stadt heißt Ausdifferenzierung, Stadt heißt aber

auch ein notgedrungenes Miteinander auf relativ kleinem Raum. Was man heute sieht, ist erstens, dass die Traditionen der Viertel ein ganzes Stück geblieben sind, auch wenn dieser unmittelbare Charakter der Zuwanderung in ein bestimmtes Viertel so ganz einfach nicht mehr ist. Durch die Ausbreitung der Stadt in den Süden ist viel passiert, viel gewachsen. Wer bezahlt die Häuser, die dort stehen, oder wer besitzt diese Häuser? Das sind zwei Gruppen, die natürlich relativ privilegiert sind: die Diaspora und hohe Militärs und die drücken natürlich die aktuellen Klassenverhältnisse aus.

3

Auf das Thema Eritrea in der Diaspora und wie sich diese auf die Entwicklung der Stadt auswirkt, kommen wir später zurück. Wir haben jetzt viel über die Ausdifferenzierung der Wohnviertel gesprochen, wobei Asmara vor allem für sein koloniales Zentrum bekannt ist. Gibt es eine urbane Elite, die sich besonders mit diesem kolonialen Erbe identifiziert, oder ist die Identifikation mit dem Zentrum der Stadt genereller Natur?

Eine urbane Elite, die sich an die Kolonialherrschaft positiv erinnert, sehe ich so nicht. Es gibt natürlich den italienischen Club, die italienische Schule, die natürlich versuchen so etwas wie das Italienische an Asmara aktuell hochzuhalten und zu betonen. Aber es gibt darüber hinaus einen städtischen Habitus und den teilen viele Menschen. Den teilen viele Menschen unabhängig davon ob sie arm oder reich sind, alleine durch ihre Zugehörigkeit zu Asmara. Das koloniale Erbe ist so eine Sache: Vor allem in der faschistischen Betonung der italienischen Kultur als modern, fortschrittlich und zukunftsorientiert; diese Betonung des Italienischen im Faschismus ist etwas, das die Eritreerinnen und Eritreer nur als Dienstmädchen, Dienstboten und Soldaten kennenzulernen konnten. Das war nicht so gedacht, dass sie die neuen Italiener werden und das Koloniale positiv aufnehmen. Das war nicht ihre zugesetzte Funktion. In der Zeit vor dem italienischen Faschismus war Eritrea eine relativ ruhige Siedlerkolonie, wo sizilianische Bauern neben eritreischen Bauern und Kleinstädtern gewohnt haben, da gab es diese Überhöhung noch nicht. Dass Eritreerinnen und Eritreer das Italienische als etwas Urbanes, Eigenes, aufnehmen konnten und es auch verkörpern konnten, weil sie sich damit identifizierten, das muss man eigentlich verlagern auf die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, also nach 1941, als die Briten ein ziviles Leben gefordert und gefördert haben: Zeitungen, Parteien, Gewerkschaften und da kam auch ein Selbstbewusstsein, ein nationales Selbstbewusstsein, aber auch ein urbanes Selbstbewusstsein überhaupt erst ins Leben. Dieses urbane Selbstbewusstsein hat sehr viel des italienischen, urbanen Lebens aufgenommen. Dazu gehören nun mal auch das Flanieren, das chic sein, nicht zuletzt das Kaffeehaus, der Kaffee und so weiter.

Diesen Aspekt der „italianità“, die Kultur die von Italien immer noch ein bisschen gefärbt ist, bemerkt man in Asmara fast überall. Und es sind uns auch immer wieder ältere Herren aufgefallen, die sich sehr mondän gekleidet, mit Anzug und Gehstock in den Straßen aufzuhalten uns teilweise auch in Italienisch begrüßt haben. Wir nennen dieses Phänomen jenes der „urban dandys“. Gibt es Vergleichbares vielleicht auch in anderen afrikanischen Städten?

Ja, das gibt es schon. Das Phänomen des adretten, chic gekleideten Städters ist immer eine Verbindung aus kolonialem Erbe und einer spezifischen regionalen Geschichte. Als Vergleich kann man an die Intellektuellenszene in der nordafrikanischen, arabischen Welt denken, von Casablanca bis Kairo, dort wird man ähnliches finden, vor allem natürlich durch französische Intellektuelle und Intellektuellengeschichte gestärkt. Es gibt ein ähnliches Phänomen in Kongo Brazzaville - in Kongo sowieso - in Kongo Brazzaville gibt es die Clubs der Sapeurs, die zurückgehen auf eine Kultur und Tradition des Äußeren. Damit handelt es sich

um eine kulturelle Ästhetik, die sich mit kolonialer bzw. postkolonialer Ästhetik vermischt. Als sie sich in den 60er Jahren erfunden haben, waren die Sapeur junge Leute, die nicht die soziale Position und Anerkennung bekamen, die sie eigentlich für sich in Anspruch nehmen wollten. Alle Jobs und Positionen im Staatsapparat waren schon besetzt und alles wurde bereits verwaltet. Also holten sie sich über Kleidung den sozialen Respekt, der ihnen sonst verweigert wurde. Im südlichen Afrika gibt es eine Tradition der städtischen Kleidung, die erstaunlich ist. Wenn man sich alte Familienfotos in den Städten der heutigen Republik Südafrika anschaut, bemerkt man, dass, wenn Leute mit der Familie zum Fotografen gingen, sie das im Anzug taten. Da gibt es keine Zuluröckchen und sowas. James Clyde Mitchell hat für die Minenstädte im Kupferring im südlichen Afrika - im heutigen Zimbabwe und Sambia - einen Tanz beschrieben, den „kalela dance“, der ausschließlich in europäischen Kleidungen performt wurde, das reicht bis hin zu weißen Handschuhen, die sie trugen. Es gibt zahlreiche Bezüge: man könnte wahrscheinlich auch in Somalia ähnliches finden, oder hätte ähnliches finden können. Das mag heute anders sein und man muss ein bisschen suchen und muss das vergleichen.

Sicherlich hat das Eritreische dahingehend auch etwas Spezielles, aus der eigenen Geschichte und Region Gewachsene, aber es ist vermutlich nicht das einzige Beispiel diesbezüglich.

Wir kommen jetzt wieder zurück nach Asmara und darauf, wie die meisten Menschen Asmara kennen lernen. Die wenigsten haben die Gelegenheit sich selber ein eigenes Bild vor Ort zu machen, sondern sind auf Informationen aus Medien angewiesen. Die Situation in Asmara wird häufig mit jener von Nordkorea verglichen, gleichzeitig bedienen dieselben Medien immer wieder auch ein Bild der kolonialen Nostalgie, das mit der „frozen city“ zu tun hat. Jetzt stellt sich die Frage, warum kommen so unterschiedliche mediale Bilder von Asmara zusammen? Gibt es da politische Gründe, oder befriedigt Asmara auch unser Bedürfnis nach einer geordneten Vergangenheit?

Also das letztere kann ich nicht beantworten, da sehe ich den Bezug auch nicht so klar. Da müsst ihr mir erklären, was ihr damit meint?

Also geordnete Vergangenheit bezeichnet das Bild einer abgeschlossenen Kolonialzeit und einer eigentlich friedlichen Koexistenz, außerdem geht es um das Bedürfnis der Europäer, das Gute im Kolonialismus zu sehen und im Fall von Eritrea den Blick auf die Schönheit der Hauptstadt zu lenken.

Ah... gestern noch Ordnung, heute Nordkorea!?

Ja!

Ja, das liegt vielleicht darunter, so genau habe ich das noch nicht bedacht. Ich hab's mir so gedacht, dass unterschiedliche Blicke und Aspekte zu Stereotypen werden, die nicht mehr recht zusammenpassen wollen, weil man keinen Zugang hat um sie zu überprüfen. Es gibt das ästhetische Asmara, das schöne, auch das historisch koloniale, und es gibt den politischen Blick und dieser vergleicht heute gerne mit Nordkorea, was wohl daran liegt, dass die zwei Länder auf verschiedenen Ranglisten der Pressefreiheit usw. eng beieinander liegen. Nimmt man diesen politischen Blick ernst, so muss man wohl sagen, dass man auch in Nordkorea politische Prozesse erkennen muss, zu denen man aber oft wenig Zugang hat. Man kann mehr nur mutmaßen, weil sie nicht so unmittelbar sind. Das ist in beiden Ländern ganz ähnlich: Eritrea ist nicht vollkommen abgeschottet und Nordkorea auch nicht. Man

kann manches erkennen, was dort politisch passiert und vieles weiß man nicht, weil das Insiderwissen fehlt. Und so habe ich mir erklärt, dass es unterschiedliche Blicke gibt, die sich so ein bisschen aushärten, weil man sie nicht ständig überprüfen kann. Man hat wenig Vergleichsmaterial, sodass sich dieser Blick entwickeln könnte.

Ich glaube, ich habe kein Bedürfnis nach geordneter Vergangenheit in der Hinsicht, aber jetzt verstehe ich die Frage.

5

Natürlich ist das gut, wenn man das nicht hat und das Ganze differenziert betrachtet und nicht in irgendein mediales Klischee presst. Die Frage steht auch im Zusammenhang damit, dass Asmara in kurzen Kolumnen oft sehr nostalgisch,träumerisch beschrieben wird, wobei auch die koloniale Vergangenheit des eigenen Landes von einer politischen Ebene auf eine ästhetische, auf eine geordnete Ebene gehoben wird...

Das mag aber ein besonderer italienischer Diskurs sein, was auch daran liegt, dass Italien so etwas wie eine Aufarbeitung kolonialer Geschichte, meines Wissens, bisher nicht geleistet hat. In Deutschland kommt man um die deutsche Geschichte nicht umhin. Und andere Länder haben das Problem nicht so, deshalb glaube ich, dass es sein könnte, dass das Schöngeistige auch das Herrschaftliche, das Machtpolitische mitunter in der historischen Distanz überlagert. Aber dieses mediale Klischee des „kleinen Roms“, in dem man Macchiatto trinkt und die alten Herren im Anzug daherkommen, das ist - glaube ich - was die deutsche, französische und englische Reiseliteratur angeht (bei der italienischen kann ich das nicht beurteilen) ein Phänomen der neunziger Jahre, als man Asmara wieder entdecken konnte, als es wieder zugänglich war. Das war der zweite Zugang zu Asmara - nach der Kolonialzeit. Asmara bietet es an, das koloniale Erbe als etwas Positives zu sehen und das steckt da vielleicht drinnen. Heute ist das vielleicht noch eine Eingangsbemerkung und dann kommt Nordkorea und die Migration und die Militärherrschaft und der ganze aktuelle Diskurs.

Also sind die zwei Diskurse zusammengewachsen?

Ich glaube, dass diese Bilder sehr zeitabhängig sind und die Romantik aus den neunziger Jahren stammt und jetzt kann ich mich nicht erinnern, dass so was viel in der Presse gewesen wäre. In der GEO war vor ein paar Jahren ein Bericht von der Journalistin Ines Possemeyer zum eritreischen Radrennen und der ist zum Beispiel sehr differenziert geschrieben. Er nimmt das italienische Erbe auf, aber auch Momentaufnahmen, in denen man die Brüchigkeit der Gegenwart erkennt, zum Beispiel wenn im Radrennen kein Teamgeist aufkommen will, weil das gesellschaftliche Miteinander praktisch zerstört ist. Das fand ich sehr gut gemacht, also nur mit Klischees arbeiten die Medien auch nicht.

Abgesehen vom kolonialen Erbe fällt dem Besucher von Asmara auch die Sauberkeit der Stadt auf. Auch die Sicherheit, denn Asmara ist eine sehr sichere Stadt. Du hast darüber geschrieben. Vielleicht kannst du uns etwas mehr darüber erzählen, auch im Zusammenhang mit dem, was wir gerade besprochen haben: mit dieser geordneten Vergangenheit oder der Vorstellung Europa in Afrika zu treffen. Trifft man in Asmara Europa in Afrika? Inwiefern ist es eine europäische Stadt? Inwiefern ist es eine afrikanische Stadt? Lässt sich das überhaupt sagen? ¹

Aus der ethnologischen Position ist die Frage nicht relevant. Da stehen zwei Konzepte dahinter, Europa und Afrika, und die müsste man erstmal durchleuchten und dann sehen was man da überhaupt reinschwindelt, bevor man das bewerten soll, was rauskommt. Natürlich ist es ein Miteinander, verstanden in einem historischen Prozess. Stadtreinigung und Si-

cherheit sind einmal organisatorische Probleme und Aufgaben der Kommunalpolitik und da muss auch ein politischer Wille dahinter sein, das ist erstmals die eine Seite. Das andere ist die Akzeptanz solcher Maßnahmen. Man kann in mancher afrikanischen, europäischen oder lateinamerikanischen Großstadt viel an Stadtreinigung und Sauberkeit organisieren, aber die Leute werfen trotzdem den Müll auf die Straße. Damit ist dieser politische Wille gebrochen. In Asmara wird das akzeptiert. Auch die Maßnahmen der Regierung in dieser Hinsicht - glaube ich - finden breite Akzeptanz, denn das ist das Fortführen einer Tradition der Modernität die natürlich irgendwie auch aus der Kolonialzeit kommt, die aber angenommen wurde. Sauberkeit heißt mehr als nur saubere Straßen, sondern das heißt auch Sicherheit, auch sauberes Leben. Interessanterweise wird das oft mit dem Wort „weiß“ beschrieben: „tsada“, und „tsada hiwet“ ist das weiße Leben, ein sauberes, geordnetes Leben, auch ein sicheres Leben. Das Moralische ist da auch stark drinnen, dementsprechend kann es nicht moralisch schmutzig, nicht kriminell, sondern bloß anständig sein. Das ist ein Aspekt des städtischen Habitus. Interessanterweise wird das als Mythos noch weit in die Nachbarländer übertragen. Ich hatte bei einem Besuch in Nordäthiopien einen Fahrer, welcher bei den Vereinten Nationen gearbeitet hat und der als junger Mann bei der TPLF, also der äthiopischen Befreiungsfront, war, die heute die Regierung stellt. Nach dem Krieg und den Auseinandersetzungen mit Eritrea hatte der natürlich nicht viele Gründe Gutes an Eritrea und an der EPLF zu finden. Aber er war sehr stolz, dass seine Frau so sauber war, weil sie einmal in Asmara gewesen war und dort gearbeitet hatte. Oder, eine Bekannte hat in Addis Abeba für ihre Tochter eine Wohnung gesucht, und sie hat diese Wohnung erst bekommen als die Hausbesitzerin mitbekommen hat, dass sie einmal in Asmara gelebt hatte. Denn dann war klar, sie verwüstet diese Wohnung nicht, sondern hält sie sauber. Dieses Selbstverständnis sauberer zu sein als andere bringen die Migrantinnen und Migranten beispielsweise auch nach Khartoum. Das ist ein lebendiger Mythos, eine Selbsteinschätzung, die in die Gegenwart fortgetragen wird.

6

Kann man von einer Kultur der Sauberkeit sprechen, die auf einem breiten Konsens basiert und durch politische Maßnahmen das Bild der Stadt prägt? ²

Ja und nein, man darf das nicht überbetonen, denn die Sauberkeit kennt natürlich auch den Schmutz und die Verschmutzung. Und das ist eher ein Diskurs, bei dem mit Sauberkeit und Schmutz argumentiert wird. Auch dass man zu Jugendlichen sagen kann: „du bist schmutzig“ oder in der Politik: „du bist Schmutz für unser Land“; sowsas gibt es ja auch bei uns.

Wie zum Beispiel der Ausdruck Nestbeschmutzer...

Genau sowsas. Es ist nicht so, dass die eritreischen Städter besonders ökologiebewusst wären. Der Schmutz kommt raus auf den Müllberg und der schaut furchtbar aus. Aber kulturell ist die Grenze, die man zieht und die diskursiv immer verhandelt werden muss, jene zwischen Sauber und Schmutzig. Und die ist eine, die den Müll auf der Straße genau so anbelangt wie das Politische und das Moralische, und die auch den Städter vom Ländler trennt.

Nachdem wir von der moralischen Dimension dieses Aspektes der Sauberkeit in der Stadt gesprochen haben, wollen wir uns der politischen Dimension nähern. Eritrea gilt heute als eines der ärmsten Länder der Welt, es steht im politischen Abseits, fährt einen Kurs der Isolation und all dies prägt natürlich auch das Erscheinungsbild der Stadt. Was besonders auffällt, sind die Filme des Befreiungskrieges, die in fast allen Bars zu sehen sind. Welche Rolle spielt der Befreiungskrieg heute noch?

Diese ständige mediale Präsenz des Befreiungskrieges in Film, Fernsehen, Musik, Theater, Festivals ist offizielle Gedenkpolitik bzw. richtet sich daran aus. Ich hatte selber auch in meiner eigenen Forschung, wo es u.a. um Freizeitmilieus geht und darum, was die Leute machen, wenn sie nicht arbeiten, meine Informantinnen und Informanten gefragt, was sie denn für Musik mögen. Und es gab damals auch eine große Vorliebe für sudanesische und äthiopische Musik, also amharische Musik. Warum? Weil es da nicht um Krieg ging, sondern es ging um Liebe. Das heißt, es gibt diesbezüglich sicherlich eine gewisse Müdigkeit unter den jungen Leuten. Was immer vermittelt wird, ist der historische Sieg. Dieser historische Sieg legitimiert, was gegenwärtig passiert. Sowohl die jungen als auch die alten Leute erkennen, was damit überdeckt wird: nämlich, dass es für heutige zentrale politische Fragen, eigentlich nur eine historische Antwort gibt. Diese historische Antwort war einmal erfolgreich, das heißt aber nicht, dass sie heute noch erfolgreich sein muss. Dieser Bruch ist bekannt und wird auch wahrgenommen. Und deshalb ist so etwas oft auch ein Ärgernis, welches von der jüngeren Generation ausgeblendet wird. Das ist jetzt natürlich etwas verallgemeinert, denn es mag andere Tendenzen auch geben. Für die ältere Generation, die selbst im Krieg war und vielleicht auch selbst bei der EPLF war, hat das einen nostalgischen Wert. Für diese Leute, glaube ich, gibt es ein gewachsenes Bewusstsein, dass es früher besser war, dass es sogar im Krieg besser war. Weil es ein soziales Miteinander gab, das es heute nicht mehr gibt. Weil es damals ein Heilsversprechen und eine Zukunft gab, die es heute nicht mehr gibt.

7

Vielleicht auch ein gemeinsames Ziel?

Genau, das hat auch Sinn gegeben und diesen Sinn gibt es nicht mehr, weil genau dieses Ziel gescheitert scheint.

Kurze Zeit nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges folgte eine allgemeine Aufbruchsstimmung. Bezogen auf die Bautätigkeit wurde diese jäh mit einem Bauverbot Mitte/Ende der Neunziger abgewürgt, welches das ganze historische Asmara geschützt hat. Man nennt diese Zone die Carp-Zone oder den „Historic Perimeter“. Du argumentierst in deinem Buch damit, dass die Regierung das Ansteigen der Mietpreise verhindern wollte, indem sie Renovierungen im Zentrum rund um die Godena Harnet verboten hat. Wie stehst du heute zur Idee Asmara zu renovieren, bzw. das Land für internationale Kapitalströme zu öffnen? ³

Bezüglich des indirekten Zitates: streng genommen argumentiere ich nicht, sondern da gebe ich einfach eine Insider-Ansicht wieder, wie man sich erklärt hat, dass die Regierung das Renovieren untersagt hat. Und zwar auch das Renovieren im streng historisch-ästhetischen Sinne. Genau genommen hat die Regierung das Renovieren nicht untersagt, sondern hat eine Kampagne abgesagt, die einen Renovierungsschub hätte bringen sollen. Diese Kampagne wurde nicht gemacht. Vermutlich weil auch die autoritärste Regierung Grenzen hat oder Grenzen fühlt in dem, was sie durchsetzen kann. Man hatte Angst vor einem Volkszorn, weil durch Renovierungsarbeiten die Mieten steigen und viele Menschen aus der Stadt raus müssen. Die Stadt ist deshalb relativ gut durchmischt, zumindest in manchen Vierteln, wie beispielsweise in der Innenstadt. Das ist noch eine Folge der sozialistischen Vorgängerregierung, nämlich der äthiopischen Derg-Regierung. Auch diese hat erkannt, dass Miet- und Wohnungspolitik etwas ist, wo man für seine Untertanen etwas tun muss um ein Minimum an Unterstützung zu haben.

Ich denke wir sind in einer Zeit des Abwartens. Niemand investiert mehr in Eritrea, selbst wenn er oder sie oder ein Konzern könnte. Man wartet ab, was passiert. Das geht nun schon ein paar Jahre, das wird sich vielleicht auch noch ein bisschen hinziehen. Man weiß

ja nicht genau, wann die Regierung, die jetzt an der Macht ist, abtritt oder Übergänge ermöglicht, oder welche Szenarien sich da auch immer abspielen mögen. Aber es gibt sicher Kapitalinteressen. 1991/93 gab es bereits Pläne die Innenstadt teilweise abzureisen und etwas Neues hinzustellen, wobei da meines Wissens auch die deutsche GEZ beteiligt war. Und es gab Interessen genau das nicht zu tun und die Stadt zu schützen. Und dieses politische Interesse von damals hat sich so ein bisschen gehalten: einmal durch Funktionäre und Beamte, die dieses Interesse weiter verfolgen, aber auch dadurch, dass die Regierung in diesem Moment andere Prioritäten hatte. Sollte es möglich sein, dass in Eritrea nach einem politischen Wandel, einer politischen Transition investiert werden kann, dann stehen sicherlich viele Investoren bereit und dann glaube ich, muss man auch eine Stimme erheben um dieses Gebiet zu schützen. Denn ich bin sicher, es gibt Interessen, dieses Gebiet niederzureißen oder in einem sehr eigenen Verständnis zu modernisieren und das wäre ein politisches Anliegen, dies einzuhegen.

8

Wie stehst du zur Aussage, dass Eritrea ein modernistisches Programm inmitten einer postmodernen Welt verfolgt? Oder anders gefragt, geht es bei der Konservierung des kolonialen Erbes in Eritrea tatsächlich um einen Fortschrittsbegriff der Moderne, der heute als überholt gelten kann? ⁴

Also es gibt eine merkwürdige Koinzidenz. Ich würde die Regierung tatsächlich als in ihrem eigenen Wesensverständnis als modern, oder modernistisch begreifen. Dazu komme ich gleich. Das andere ist: die historische Altstadt von Asmara, die auch mal Moderne oder eine moderne Zukunft ausgedrückt hat, ist erhalten. Aber ich bin nicht sicher, ob man da eine klare Verbindung zwischen beiden Phänomenen schaffen kann und sagen kann, das eine sei Ausdruck des anderen. Sondern, ich würde eher sagen, Asmara als Stadt ist erstmal keine Priorität gewesen und deshalb noch so wie sie ist. Auch weil es Kräfte innerhalb des Verwaltungsapparates gibt, die sich dafür stark machen. Das könnte sich aber auch relativ schnell ändern, auch durch einen Handstreich, und dann würde neu gebaut werden. Zu dem Modernismus: Hepner und O’Kane sagen in ihrem Buch zur eritreischen Bio- und Militärpolitik, man könne Eritrea als die Neuerfindung des Staates im globalen Süden verstehen. Politologisch betrachtet sehen Staaten als Form per se immer und überall auf der Welt gleich aus. Zumindest berufen sie sich auf ein ähnliches Grundgerüst, auch wenn die Regierungsformen unterschiedlich sein mögen. Tatsächlich ist es aber so, dass wir eine globale Hierarchie von mächtigen und weniger mächtigen, von einflussreichen und einflusslosen Staaten haben. Der Staat im Süden ist wesentlich eine Form, aber da ist nicht viel dahinter. Dieser ist vielfach unterwandert und verwoben in internationale Beziehungen, die nicht unbedingt staatlich sind. Da übernehmen NGO’s staatliche Hoheitsaufgaben wie Bildung und Gesundheit, da bestimmt die Weltbank die Finanzpolitik und Kreditverträge, die einzelne Regierungen und Parlamente überhaupt nicht mitbestimmen können bzw. fortsetzen müssen, wenn Regierungen und Parlament sich wandeln. Dem tritt Eritrea entgegen. Denn was hätte man in einem Befreiungskrieg gewinnen sollen, wenn nicht das eigene Land? Also wird die Souveränität legitimiert aus dem Erfolg des Befreiungskrieges. Das ist das Recht jetzt und hier zu bestimmen, was passiert, denn sonst hätte man diesen Befreiungskrieg nicht gebraucht und würde ihn historisch entwerten. Und das muss man auch gegen die eigenen Untertanen tun, die dazu tendieren Tür und Tor zu öffnen. Insofern ist das ein Modernismus, der dem Staat eine wesentliche, auch entwicklungspolitische Rolle zuschreibt.

Trotz dieser Autarkiebemühungen und dieser Autarkiepolitik gibt es auch internationale Akteure in Eritrea. Mich würde dabei die Rolle der BRIC Staaten, allen voran China und Indien, interessieren. Spielen diese eine Rolle in Eritrea, in Asmara?

Das kann ich bedingt beurteilen. Ich habe neulich auf awate.com, einem Internetnachrichtendienst der eritreischen Opposition, einen Bericht gelesen, in dem chinesische Diplomaten zitiert wurden, welche die Wirtschaftspolitik Eritreas als zu dirigistisch empfanden. Offenkundig gibt es auf Seiten der Chinesen Bedenken, dass man auch ökonomisch in Eritrea nicht so Fuß fassen kann, wie in anderen afrikanischen Staaten. Das heißt auch, die Chinesen werden wahrscheinlich warten, ob sie Investitionen überhaupt tätigen können bzw. wie und wann sie diese tätigen können. Das Gleiche wird wahrscheinlich für Indien gelten. Indien ist insofern sehr präsent, weil von dort sehr viele Lehrer und Hochschullehrer angeworben wurden und da haben sich sicher auch Kontakte etabliert, die irgendwann auch ökonomisch nutzbar sein werden. Der politische Einfluss ist, glaube ich, zur Zeit eher bescheiden.

Wir kommen nun zu einem neuen Themenblock. In unserem Projekt geht es um die Frage, wie sich die Eritreerinnen heute das koloniale Erbe aneignen, zu welchen besonderen Phänomenen es dabei kommt und auch welche Faktoren dafür eine Rolle spielen. Wir haben in deiner Arbeit gesehen, wie Jugendliche spezifische Strategien anwenden, um unter sehr widrigen Bedingungen sich Freiräume zu erarbeiten, auch diese gestalten zu können. Du sprichst dabei von unterschiedlichen Milieus. Kannst du uns etwas mehr darüber erzählen?

Damals ging es darum zu sehen, wie junge Menschen, deren Berufsalltag durch ihre Mobilisierung und den Einzug in den Staatsdienst ganz wesentlich vorgeprägt ist und deren familiärer Alltag, weil viele noch bei der Familie wohnen, ganz wesentlich eingeschränkt ist, ihre Freizeit gestalten. Die Freizeit ist dann eben ein Raum, ein paar Stunden am späten Nachmittag und am frühen Abend, wo man tun kann, was man will. Die jungen Leute konnten darin ein Leben finden, das sie eigentlich gerne leben würden, wohl sehend, dass sie das im Moment eigentlich nicht konnten, aber sie konnten es spielen. Das heißt, auch mit wenig Geld konnte man versuchen in besonders schicke Etablissements zu gehen und dort hat man halt nichts getrunken. Man hat versucht die Kosten zu reduzieren und hat damit sozialen Aufstieg gespielt, aber auch reklamiert. Andere haben ein soziales Miteinander und auch Lebensfreude vorangestellt, in dem man eben den Genuss zugelassen hat, dafür war aber kein Geld mehr da, um besonders schick auszusehen oder so was. Man musste eine gewisse Stigmatisierung akzeptieren, um sich in einem Milieu wohlzufühlen, das von anderen wiederum als schmutzig angesehen wird. Asmara ist auch eine konservative Stadt und das schließt Regierung, aber auch Bürgertum, Familie und Religion mit ein. Eine dritte Gruppe hat sich religiös befreit und diese sind pentecostal geworden oder haben sich einer der damals evangelikalen Kirchen angeschlossen, bis diese verboten wurden. Und dann hat das noch eine ganze Weile im Untergrund weitergelebt und das war damals fast so etwas wie eine Jugendbewegung. Es war sehr attraktiv für junge Menschen, denn es verhieß Freiheit und war ein gewisses Abenteuer, denn man hat relativ offen mit der Regierung und der Familie gebrochen. Dennoch verhieß es gleichzeitig sozialen und ökonomischen Aufstieg. Das waren drei Bereiche, die damals in meiner Arbeit eine größere Rolle gespielt haben. Es gab und gibt sicher auch andere, die ich nicht so ausarbeiten konnte. Ich habe nicht so den Einblick in das heutige Asmara, denn die meisten meiner Informantinnen und Informanten von damals, bis auf einen einzigen, sind alle in die Migration gegangen.

Ähnlich schwierig wie diese Aneignung von sozialen Räumen ist auch die Aneignung und Modifikation der baulichen Substanz, vor allem der kolonialen Architektur in Asmara. Die Gründe sind wohl vor allem Armut und Politik. Dennoch hast du in deiner Arbeit von Menschen geschrieben, die aus großer Not heraus auf den Dächern der

Palazzi entlang der Godena Harnet Zeltlager errichtet haben. Was kannst du uns dazu sagen? Gibt es andere Formen der Aneignung die du beobachtet hast?

Zunächst muss ich mal sagen, dass ich heute dem Aneignungsbegriff gegenüber etwas kritischer werde. Denn wenn man sich etwas aneignet, dann gehört auch der Aspekt dazu, dass man es nachher auch besitzt oder dass man darüber verfügen kann. Es gab dieses Phänomen, dass arme Leute, vermutlich zugereist vom Land, auf dem Flachdach dieses Hauses gewohnt haben. Die konnten sich das aber kaum aneignen, sondern haben bloß pragmatisch eine Notsituation zeitweise gelöst. Dazu gehörte wahrscheinlich auch das Einverständnis der Hausbesitzer, oder falls es städtisch war, der Nachbarschaftskomitees. Wenn nicht, wurden die früher oder später abgeräumt, oder vertrieben. Mit Aneignung ist es da nicht weit her, so romantisch das vielleicht auch aussieht. Unter Aneignung würde ich verstehen, wenn Menschen, die das notwendige Kapital dazu haben, Gebäude oder Teile von Gebäuden renovieren und dort z.B. Cafés bauen, die dann ausgehend von der Wahl und Herkunft der Baumaterialien, wesentlich etwas von chinesischer oder arabischer Ästhetik mitbringen. Da haben wir z.B. an der Ecke vom Cinema Impero ein kleines Café, das so provenzalisch wirkt, aber nur aus der arabischen Kitschperspektive, wie man sich wohl in der arabischen Ästhetik die Provence vorstellt. Und das ist Aneignung, man nimmt es und erfindet es auf seine Art und Weise neu. Auch in der Möglichkeit etwas neu zu machen beweist sich, dass man das tun kann. Die Familien, die auf dem Dach gewohnt haben, in diesen Verschlägen, die konnten damit nichts Neues machen, sondern konnten da nur ausharren. Hatten dafür aber die Chance, zumindest eine Zeit lang, mitten in der Stadt zu wohnen und so die Infrastruktur des Hauses mit zu nutzen. Ich finde, man muss an den Aneignungsbegriff auch eine Klassenperspektive herantragen.

Du beschreibst in deinem Buch das Phänomen der Compoundbildung, d.h. die Verdichtung von Innenhöfen. Asmara scheint im Vergleich zu anderen afrikanischen Städten eine Ausnahme zu sein. In Asmara fällt auch die geringe Verslumung auf. Gibt es Gründe dafür?

Ja, ich würde den Blick umdrehen. Die Verslumung ist ein Prozess hin zum Schlechteren. Tatsächlich, und das gilt für viele Metropolen und Großstädte, auch außerhalb Afrikas, sollte man ausgehen von so etwas wie „self help housing“, also Hausprojekte von Menschen, die im Moment nicht in der Lage sind mehr hinzustellen als eine Hütte. Diese kann dann aber mit der Zeit, und das ist auch die Absicht dahinter, verbessert werden. Die Motivation hinter so einem provisorischen Haus ist es, daraus einmal ein richtiges Haus zu machen. Wir sehen diesen Prozess zum Beispiel auch in gewissen Teilen Aba Shauls, wo aus vormaligen Hütten und Verschlägen, eigentlich ganz hübsche Häuser geworden sind. Die Verslumung müsste man umdrehen und fragen: Warum haben es so viele nicht geschafft, ihre Wohnsituation aufzuwerten? Die Viertel die du jetzt ansprichst, die als das Gegenstück scheinen zu downtown, zur Innenstadt, die erfüllen auch in der Stadt eine gewisse Funktion, auch wenn ich das nicht zu kulturökologisch wirken lassen mag. Man kann die Stadt natürlich auch als Organon sehen und es gibt nun mal auch Viertel, da wohnen die Straßenkehrer und -kehrerinnen. „Geza Tenika“, die Blechhaussiedlung, dort kann es gar nicht zu einer wesentlichen Verbesserung kommen, denn die Leute verdienen von Haus aus schon zu wenig. Da bildet sich auch die koloniale Geschichte fort, denn downtown ist schon gebaut, und die anderen müssen sich erst auf ein entsprechendes Niveau erheben und dafür fehlen die Geschäftsviertel, die man sich zukünftig mit denken kann. Eine der Funktionen, die ein Viertel wie Aba Shaul hat, so könnte man es interpretieren, ist es, die dunkle Seite der Stadt darzustellen. Das ist da, wo die Bars besonders dunkel sind; das ist da, wo die Prostitution

ihre eigene Geschichte hat; das ist aber auch da, wo die Intellektuellen in den Sowa-(Bier-)Häusern diskutiert haben, da wo Gedanken zur Unabhängigkeit und zum Widerstand geboren wurden; das ist da, wo Poesie gemacht wurde; das ist historisch gesehen da, wo die guten Musiker und Sänger her kommen. Das ist eigentlich interessanter als die saubere Stadt, weil es das Stück Stadt ist, wo es gärt und brodelt. Es ist auch das Stück Stadt, das nie völlig unter Kontrolle zu bringen war, auch nicht von der heutigen Regierung und auch nicht von den Vorgängerregierungen. Die Haile Selassie- Regierung hat versucht Aba Shaul ein paar Mal umzuschieben, aber sie haben es nie ganz geschafft, bloß ein Stückchen wurde platt gemacht. Das ist ein Stück weit die gefährliche und unkontrollierbare Stadt. Für die eritreische Geschichte war diese nichtsdestotrotz essentiell: das urbane und das nationale Selbstbewusstsein kam wesentlich von da.

11

Interessanterweise nicht aus dem kolonialen Zentrum?

Naja, ganz so holzschnittartig würde ich es nicht machen, aber jedenfalls nicht nur, nicht alleine.

Damit ist es ein Aspekt, der sonst eher gerne vergessen wird oder nicht so sehr genannt wird?

Historisch gesehen haben die Sowa-Häuser, die Bier-Häuser, eine entscheidende Rolle gespielt für die Entwicklung eines urbanen und nationalen Selbstbewusstseins. Vor allem in den 50er Jahren, daraus ist ja der große Generalstreik 1958 geworden und der kam nicht aus downtown, das damals noch wesentlich von Italienern bewohnt war.

Heute leben viele Eritreer und Eritreerinnen in der Diaspora, und viele weitere versuchen das Land zu verlassen. Trotzdem ist Asmara immer noch eine wachsende Stadt. Das sind also zwei entgegengesetzte Phänomene, die die Stadt prägen. Wir haben vorher über den Unabhängigkeitskrieg gesprochen und auch über die Aufbruchsstimmung, die nach dem Ende des Krieges herrschte. Diese wurde von vielen Eritreerinnen und Eritreern in der Diaspora genutzt, um Investitionen zu tätigen. Die Aufbruchsstimmung war jedoch jäh vorbei. Kannst du uns vielleicht einige Gründe nennen, weshalb das so war?

Ja, ich versuch es. 1991 hatte die EPLF militärisch gesiegt und die Verwaltung des Landes übernommen, um dann zwei Jahre später, nach einem Referendum, auch formal Eritrea als Staat zu legitimieren und auch in die Vereinten Nationen zu bringen. Das war eine sehr emotionsgeladene Zeit, die die Heilsversprechen und die Zukunftshoffnungen aus der Zeit des Krieges, natürlich auch die Sehnsucht nach Frieden, widergespiegelt hat. Die Hoffnung war da, dass das goldene Zeitalter angebrochen war und ein paar Jahre lang hat dem auch nichts widersprochen. Das war eine Zeit, in der sehr viel ging und es kamen ja auch Rückkehrer aus Deutschland. Die haben dort größere Häuser gebaut und Cafés eröffnet. Gleichzeitig haben sie ein Leben etabliert, das die Stadt jahrelang nicht kannte. Gebildete junge Leute wurden gesucht und konnten relativ attraktive berufliche Positionen einnehmen. Die hatten keinen Grund dort weg zu gehen und haben sich teilweise bewusst dafür entschieden zu bleiben und die Zeit des Booms zu nutzen. Man hat aber übersehen, dass diese emotionale Aufbruchszeit auch etwas Mythisches per se hatte. Das war also eine politisch gewollte Überhöhung, aus der rausgekürzt wurde, was das Bild vielleicht getrübt hätte, nämlich die autoritäre Tradition der Guerilla selbst. Heute ist man einfach schlauer. Wenn man zurückkommt, dann ist sehr vieles, was heute von oben herab, auch gegen die eignen Untertanen,

durchgeführt wird, ein Erbe der Guerillazeit. Wenn es nur die Möglichkeit ist, jemanden von der Straße weg zu verhaften und ohne Urteil verschwinden zu lassen, dann ist es eine Technik, die aus der Guerillazeit kam. Man wusste, dass es eine solche Vergangenheit gab. Man wusste auch, dass in der Gegenwart so etwas passiert, wenn auch auf kleiner Flamme und das hat man übersehen; und zwar die Eritreerinnen und Eritreer im Land, die Diaspora und sämtliche weiße Beobachter aus der westlichen Welt. Hätte man damals ein kritisches Auge darauf gehabt, dann hätte man mindestens eine kritische Masse sein können und vielleicht Einfluss nehmen. Dann wäre manches nicht passiert. So kam der Schock einmal mit dem Grenzkrieg gegen Äthiopien 1998, welcher noch eine patriotische Welle ausgelöst hat, aber in der Verarbeitung nach 2001, dann eben zu den Brüchen geführt hat wie wir sie kennen: die Verhaftung der „G-15“ und der Journalisten und die Niederschlagung der Studentenbewegung.

12

Welches Verhältnis haben die Auslandseritreer heute zu ihrer Stadt. Ist Asmara für die Menschen in der Diaspora wichtig für ihre Identität?

Ja unbedingt, Asmara ist ein Symbol, das für Eritrea steht. Eritrea ist weithin auch ländliches Gebiet, und die Diaspora der 80er Jahre, die heute in Deutschland, Schweden, Schweiz oder Italien lebt, die hat ihre Ursprünge wesentlich in der Stadt. Diese Menschen hatten damals die Möglichkeit, das Land zu verlassen, weil sie auch damals schon einen bürgerlichen Hintergrund hatten. Dadurch wird Asmara zum pars pro toto. Gleichzeitig ist es so, dass viele Menschen in der Diaspora frustriert und stillgeworden sind. Manche gehen offen in die Opposition, aber ich glaube, eine große Zahl ist still geworden. Viele sind still geworden, weil man noch nach Asmara zurückkehren möchte: im Urlaub, Großeltern besuchen, die Enkel hinzubringen usw. Dadurch ist das Politische, zu Gunsten des Verwandtschaftlichen, auch zu Gunsten des Ästhetischen und Romantischen, verschwunden.

Ich kann festhalten, Asmara steht in gewisser Weise pars pro toto für Eritrea. Wie ist nun das Verhältnis zwischen Asmara und dem Umland? Gibt es da ein dynamisches Wechselverhältnis, oder schottet sich die Stadt eher ab? Gibt es vielleicht auch innerstädtische Migration von Gruppen, die vom Land in die Stadt ziehen und sich dann dort verteilen?

Asmara ist, vermutlich seit der Derg- Regierung, ein sehr streng kontrolliertes Gebiet. Das heißt Zuwanderung ist nur unter engen Voraussetzungen möglich. Man kann nicht einfach nach Asmara ziehen, sondern man braucht tatsächlich eine Erlaubnis und eine Begründung. Zu meiner Zeit in Asmara waren ein Studienplatz, Heirat oder Ähnliches gültige Begründungen. Die Stadt als generelles, globales Phänomen ist ambivalent. Erst aus der Stadt kommt überhaupt der Staat und die politische Herrschaft in einem modernen Sinne. Gleichzeitig ist die Stadt aber auch oft der Ort des Umbruchs gewesen. Und der Ort, wo die Intellektuellen herkamen und die Studenten, die für so einen Umbruch gesorgt haben. Das heißt, die Stadt muss auch immer durch die politische Herrschaft kontrolliert werden. Das ist das eine. Für heute kann ich das nicht genau sagen, aber für meine Zeit dort, da gab es keinen großen Zuzug. Der größte Zuzug waren eben Heiratende und Studierende oder eben zeitweiliger Aufenthalt. Was es sehr wohl gibt, ist der Handel mit dem Umland. Das Umland ernährt die Stadt und deshalb kommen Gemüsehändlerinnen, Bäuerinnen, Bauern, Viehhändler usw. in die Stadt. Es gibt natürlich auch Verwandtschaftsbesuche in die Stadt. All dies ist jedoch ein Austausch im beschränkten Rahmen. Die Städter selbst, reich wie arm, setzten ja auch auf ihre Unterschiedlichkeit zum Land und verkörpern den Habitus des Städtischen. Die wissen, wie man sich in der Stadt bewegt, die wissen, wie man sich in der Innenstadt bewegt,

die wissen, wie man sich kleidet, wie man spricht. Die Dörfler oder die kleinen Händler und die Besucher, die in die Vorstädte oder in die Gegend des Marktes kommen, betreten die Godena Harnet praktisch nicht. Die werden mit Scham belegt und moralisch und ästhetisch ausgeschlossen, auch weil man sofort erkennt, dass sie hier nicht her gehören. Man zeigt es dem Mann und der Frau vom Land, dass sie nicht in die Stadt gehören, sondern allenfalls in die Vorstadt, in die Randregionen, wo dann der Austausch vollzogen wird, der letztlich auch die Stadt ernährt.

13

Könntest du uns zum Abschluss unseres Gesprächs eine Einschätzung abgeben, wie sich Asmara in den nächsten fünfzig Jahren entwickeln wird? Wie Asmara in fünfzig Jahren aussehen wird, oder wie du dir das wünschen würdest?

Wie kann ich das wissen? (*lacht*) Von Experten weiß ich, dass, wenn sich die Stadt weiterhin so ausbreitet wie jetzt, davon auszugehen ist, dass das zu Wasserknappheit und Trockenheit führen wird. Die frei stehenden Häuser und die Reihenhäuser samt Gärten, welche jetzt vor allem für die Diaspora und die Militärs bereitgestellt werden, verbrauchen relativ viel Wasser und dieses Wasser ist nicht vorhanden, schon gar nicht wenn Asmara weiter wächst. Es wird also aller Voraussicht nach ökologische Probleme geben. Das ist die eine Gefahr. Die zweite Gefahr ist die, dass die Innenstadt durch eine neue Generation, die das Ganze anders sieht, überbaut wird. Als Ethnologe müsste ich sagen, dass ist nicht mein Problem, wenn andere Leute da ein anderes Verständnis davon haben, mich interessiert, welches Verständnis sie davon haben. Ich brauche da nicht dreinreden, aber persönlich fände ich das schade. Ich finde Asmara ist eine schöne Stadt und es wäre sehr schön, wenn sie tatsächlich maßvoll renoviert würde. Ich hatte damals selbst mit Architekten und Stadtplanern Interviews gemacht und da gab es recht unterschiedliche Einschätzungen zu dieser Frage und manche waren dafür das Alte einzuhegen, aber dann doch neu zu bauen und andere waren radikal modernistisch und die wollten das ganze im Prinzip als Museum am Rande verfallen lassen und die Hauptstadt vierzig Kilometer weiter aus Glas und Stahl, oder was eben gerade so zeitgenössisch ist, neu bauen. Das Kapital, das vielleicht darauf wartet, dort verbaut zu werden, dem sollte man sich politisch entgegenstellen und versuchen diesen potentiellen Bauboom zu kanalieren. Es gibt nämlich Städte, wie beispielsweise Addis Abeba, in denen das nicht zum Guten geführt hat. Ich nehme an, in anderen afrikanischen Hauptstädten passierte ähnliches. Dieser „Historic Perimeter“ ist ein Kleinod und könnte eben auch ein Kapital für die Tourismusentwicklung des Landes sein und es könnte etwas sein, von dem Eritrea als Ganzes profitieren kann. Dazu müsste man Kulturtouristen anziehen und das einpassen in die mehreren Möglichkeiten des Touristischen, was Eritrea zu bieten hat. So könnte man vielleicht argumentieren, um schmackhaft zu machen, nicht alles umzuschieben, nur weil inzwischen die sanitären Anlagen brechen und die Mauern Risse bekommen.

Mit diesem etwas spekulativen Blick in die Zukunft möchte ich das Gespräch abschließen. Vielen Dank dafür und alles Gute für deine weitere Arbeit.

Dankeschön

ANMERKUNGEN

¹ „Eine Bewohnerin Asmaras, die sowohl das arme Edaga Arbi als auch das wohlhabende Tiravolo kennt, beschreibt ersteres als afrikanisch, letzteres als europäisch; sie „lobt ersteres als eine lokale Kultur des sozialen Miteinanders und teilens und gibt bei letzterem zu Bedenkenm daß sich hier einen fremde Kultur des Eigenen und des Besitzens, des sozialen Nebeneinanders und der Isolation etabliert habe.“ Ohne zu zögern antwortet sie auf die Frage, wo sie denn lieber wohne, in Tiravolo; “ (Treiber 2005: 198)

² „In its ‚high-modernist‘ mission the new revolutionary government never differentiated between physical and moral or cultural pollution“ (Treiber 2010: 128)

³ „Eine Renovierung der teils sehr heruntergekommenen Häuser im rationalen Stil der italienischen Architektur der 20er Jahre würde jedoch heute zu einer starken Mietserhöhung führen und die ärmeren Wohnparteien bislang alternativlos auf die Straße setzen – eine unpopuläre Maßnahme. Eine für Frühjahr 2003 angesetzte Renovierungskampagne des staatlichen Cultural Assets Rehabilitation Projects (CARP) wurde aus diesem Grund in nahezu letzter Minute von obersten Regierungskreisen gestoppt. Neben solchen von verschiedenen Regierungen initiierten und durchgesetzten Umstrukturierungen haben sich die Einwohner Asmaras ihre Stadt aber auch in eigener Regie angeeignet und koloniale Vorstrukturierungen durchbrochen. Hierzu zählen beispielsweise auch Familien, die in ihrer Not auf die Flachdächer dieser Palazzi der Godena Harnet gezogen sind, wo sie mehr oder weniger ungestört in Mitten der Innenstadt campieren, wenn auch unter katastrophalen sanitären Bedingungen insbesondere in der Regenzeit.“ (Treiber 2005: 74-75)

⁴ „Thus, paradoxical as it may seem, it is in the leaders‘ drive for modernity that much of the continent’s [Africa’s] suffering has been taking place. [...] It is a drive for modernity where its human aspect has been totally factored out, in the process wiping out any trace of normalcy from the Eritrean people’s daily lives.“

(Yosief Ghebrehiwet in <http://www.asmarino.com/articles/1611-i-eritreas-drive-for-modernity-in-search-of-asmara7>)



Lebensmittelmarkt neben der ehemaligen "Agip-Tankstelle"



Privatgrundstück mit erhöhten Mauern



Palazzo Falletta an der Harnet Avenue, Foto: Katharina Paulweber



Innenhof Palazzo Falletta, Foto: Katharina Paulweber



Blick vom Dach des Palazzo Falletta

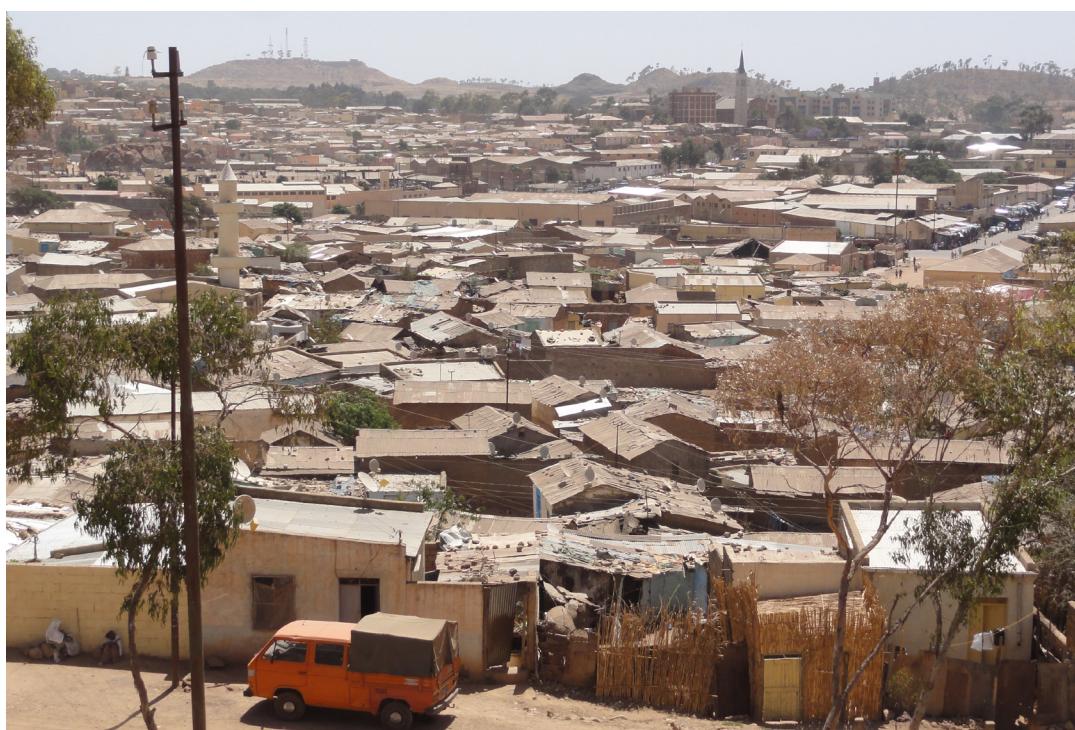
17



Eritreische Städer im italienischen Chic beim Jah Jah Fountain, Foto: Katharina Paulweber



Blick von Aba Shaul Richtung Zentrum



Blick auf einen Teil von Aba Shaul



Unter Haile Selassie renoviertes Viertel im Norden der Stadt (in Nachbarschaft zu Aba Shaul)

19



Blick in einen Hinterhof (Compound)



Suburbane Einfamilienhäuser im Nordwesten der Stadt



Suburbane Einfamilienhäuser im Süden der Stadt (neben Schrottplatz)



Plakat mit EDF-Soldaten, sowie einem Soldatenfriedhof (1998-2000) im Hintergrund



Magnus Treiber beim Interview in München